

vermeiden – erstens, dass Estland nach wie vor ein Teil Russlands sei, und zweitens, dass Estland an Deutschland angegliedert worden sei (S. 229). Um aus diesem Grund die Unabhängigkeit zu proklamieren, war schließlich nur während des kurzen Interregnums denkbar, als die Bolschewiki von der Macht verdrängt und die deutschen Truppen noch nicht eingetroffen waren. Somit kam es Kalmo zufolge damals nicht auf die Verhinderung der deutschen Okkupation an, denn diese hätte ohnehin nicht vermieden werden können; wesentlich war die rechtliche Sicherung des Status Estlands. Auf die Diplomatie übte das Februarmanifest indes keinen Einfluss aus; die zur Vertretung des estnischen Standpunkts bei den anderen Mächten entsandte Auslandsdelegation berief sich auf den Beschluss des Provinzialparlaments (*Maapäev*) über die höchste Gewalt im Lande vom 15. (28.) November 1917. Der Autor stimmt dem Mitglied des für die Proklamation der Unabhängigkeit verantwortlichen Rettungskomitees (*Päästekomitee*) Konstantin Päts zu, der zehn Jahre später die Auffassung vertrat, die Ausrufung der Republik sei für die Esten selbst am wichtigsten gewesen.

Das Buch wird durch eine Auswahl themenbezogener Dokumente in Form von Fotokopien, darunter vier Redaktionen des Unabhängigkeitsmanifests (die ursprüngliche handschriftliche Redaktion von Juhan Kukk vom 21. Februar 1918 sowie die in Pärnu, Tallinn und Paide gedruckten Varianten) und fünf Tagesbefehle des Rettungskomitees ergänzt. Zudem finden sich hier Erinnerungen und Kurzbiografien von 26 Zeitzeugen, die zu einem Großteil ursprünglich in der Zwischenkriegszeit erschienen sind.

Diese Rezension wurde auf Estnisch in der Zeitung „Sirp“ vom 19.6.2014 veröffentlicht.

TOOMAS KARJAHÄRM

*Leonid Arbusow (1882–1951) und die Erforschung des mittelalterlichen Livland* (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 24). Hrsg. von ILGVARS MISĀNS und KLAUS NEITMANN. Böhlau Verlag. Köln, Weimar und Wien 2014. 384 S, 6 Abb. ISBN 9783412222147.

Das wissenschaftliche Erbe Leonid Arbusows d. J. (1882–1951) bildet bis heute einen Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen zur Geschichte Livlands im Mittelalter. Im November 2007 wurde eine internationale Konferenz anlässlich des 125. Geburtstages des Historikers in Riga abgehalten. Der vorliegende Sammelband enthält vierzehn Beiträge von lettischen, estnischen, polnischen und deutschen Mediävistinnen und Mediävisten, die auf den in Riga gehaltenen Vorträgen beruhen. Den Band eröffnet eine

von den Herausgebern Ilgvars Misāns und Klaus Neitmann verfasste Einleitung (S. 7-15), in der das Gesamtkonzept und der Inhalt der Publikation erläutert wird. Darauf folgen zwei thematisch gegliederte Teile: Der erste behandelt das Leben und das historiografische Erbe Arbusows, während im zweiten die Ergebnisse neuerer Forschungen zur Geschichte des mittelalterlichen Livland präsentiert werden.

Klaus Neitmann („Das wissenschaftliche Lebenswerk Leonid Arbusows. Themen und Methoden seiner Forschungen zur Geschichte Livlands“, S. 19-77) stellt sehr ausführlich und detailreich verschiedene Stationen der wissenschaftlichen Karriere sowie Schwerpunkte der Untersuchungen und der editorischen Tätigkeit Arbusows dar. Zusätzlich werden seine Dispute mit lettischen und deutschen Historikern behandelt. Misāns' Beitrag („Leonid Arbusow und die lettische Geschichtsschreibung“, S. 79-108) knüpft daran an. Von 1919 bis 1935 lehrte Arbusow an der Universität Lettlands in Riga. Trotz solider akademischer und wissenschaftlicher Leistungen galt er in den Augen seiner lettischen Kollegen als „Apologet der verhassten deutschen Barone und als Befürworter der letteneindlichen deutschen Sicht“ (S. 95). Misāns beschreibt die sich vor allem aus weltanschaulichen und politischen Gründen allmählich verschärfenden Beziehungen zwischen Arbusow und den lettischen Historikern, die bald nach dem Staatsstreich von Kārlis Ulmanis 1934 zu dessen wissenschaftlicher Isolation und Entlassung aus der Universität führten. Matthias Thumser („Oskar Stavenhagen, Leonid Arbusow und die ‚Akten und Rezesse der livländischen Ständetage‘. Geschichte und Perspektiven eines Editionsunternehmens“, S. 109-122) und Bernhart Jähniß („Konzeption und Standort von Leonid Arbusows ‚Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland‘“, S. 123-133) befassen sich mit den bedeutendsten Beispielen der Editions- und Forschungstätigkeit Arbusows, die bis heute als Grundlage für die Beschäftigung mit der späteren Geschichte Livlands dienen. Inna Põltsam-Jürjo („Leonid Arbusow als Erforscher der Kulturgeschichte Alt-Livlands“, S. 135-149) analysiert die Stellung Arbusows zur mittelalterlichen Kultur der deutschen Oberschichten und der örtlichen Bevölkerung Livlands. Die Verfasserin kommt zum Schluss, dass „Arbusows Kulturgeschichte (...) die Geschichte der Kultur der Ober- oder Führungsschichten Alt-Livlands“ gewesen (S. 144) und von einem stark ausgeprägten nationalen bzw. deutschbaltischen Standpunkt aus betrachtet worden sei (S. 148). Peter Wörster („Leonid Arbusow d. J. Sein Nachlass und seine wissenschaftlichen Sammlungen“, S. 151-161) liefert einen hochinteressanten Beitrag über nachgelassene handschriftliche Materialien Arbusows. Insbesondere die bislang unberücksichtigten Quellensammlungen zur livländischen mittelalterlichen Geschichte bedürften nach Ws. Meinung einer Drucklegung. Vor allem handelt es sich dabei um Nachträge und Korrekturen zum „Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuch“ (2 500 Regesten

für den Zeitraum von 1300 bis 1425)<sup>1</sup> und ein umfangreiches Manuskript über verstreute Quellen zur baltischen Geschichte bis zum 14. Jahrhundert.

Der zweite thematische Teil des Sammelbandes wird durch die Aufsätze von Raoul Zühlke („Zerschlagung, Verlagerung und Neuschaffung zentraler Orte im Zuge der Eroberung Livlands. Die räumliche Neuordnung als ein Schlüssel zum Erfolg?“, S. 165-185) und Tiina Kala („Verkündigung und Kreuzpredigt in und für Livland im 13. Jahrhundert“, S. 187-207) eröffnet, die verschiedene Aspekte der Anfangsphase des Livlandkreuzzuges behandeln. Zühlke betont u.a., dass die militärische Unterwerfung der Liven bereits von Bischof Meinhard geplant worden sei (S. 171ff.), der traditionell jedoch in der Literatur als rein friedlicher Missionar betrachtet wird. Die Beiträge von Henrike Bolte („Die livländischen Bistümer im Spätmittelalter. Bedeutung und Forschungsinteresse am Beispiel ihrer Besetzung“, S. 209-227) und Eva Eihmane („14<sup>th</sup> Century Crisis in Livonia? Power Struggles in Livonia and the Moral Aspects of the 14<sup>th</sup> Century Crisis in Western Christendom“, S. 229-255) beleuchten einige Aspekte der dauernden Auseinandersetzung um die politische Hegemonie in Livland, die zwischen dem Deutschen Orden und den Prälaten hartnäckig und häufig brutal geführt wurde. Dabei präzisiert Bolte den in der Forschungsliteratur vorhandenen Begriff „Inkorporationspolitik“ und stellt die Handlungsspielräume der livländischen Landesherren am Beispiel der Besetzung der Bischofsstühle dar. Paweł A. Jeziorski („Randgruppen in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Großstädten Livlands. Scharfrichter und Prostituierte“, S. 257-285) widmet seine Aufmerksamkeit den „unehrlichen“ Berufsgruppen in Riga, Reval und Dorpat sowie der städtischen Politik ihnen gegenüber. Drei Beiträge von Juhan Kreem („Der Deutsche Orden im 16. Jahrhundert. Die Spätzeit einer geistlichen Adelskorporation in Livland“, S. 287-296), Thomas Lange („Versuche staatsmännischer Gestaltung in der Spätzeit Alt-Livlands. Wilhelm von Brandenburg zwischen Reformation und Übergang in neue politische Verhältnisse“, S. 297-337) und Anti Selart („Die Reformation in Livland und konfessionelle Aspekte des livländischen Krieges“, S. 339-358) beleuchten schließlich verschiedene Aspekte der livländischen Geschichte im 16. Jahrhundert. Besonders interessant erscheint Selarts ausführliche Analyse der konfessionellen Begründung und Rechtfertigung der Militäraktionen im Laufe des Livländischen Krieges.

Der Band wird mit einem Schriftenverzeichnis von Leonid Arbusow 1910–1955 (S. 359-381), das von Ilgvars Misāns, Klaus Neitmann und Sandra Ranka zusammengestellt wurde, abgeschlossen.

Insgesamt bestechen das hohe wissenschaftliche Niveau der Beiträge und die Qualität der Veröffentlichung insgesamt. Die Gesamtkonzeption der Herausgeber, die Leistung Arbusows als Historiker zu präsentieren und

<sup>1</sup> Der erste Teil dieser Sammlung wurde veröffentlicht: *Liv, Est- und Kurländische Urkundenregesten bis zum Jahre 1300* von Friedrich Georg von Bunge, mit Ergänzungen von Leonid Arbusow jun., hrsg. von Friedrich Benninghoven, Hamburg 1959.

gleichzeitig „den Bogen zu den Ansätzen und Themen der gegenwärtigen Forschungen zu schlagen“ (S. 9), erwies sich als sehr gelungen. Dabei wird ein Muster geschaffen, nach dem die Tätigkeit weiterer namhafter Historiker des mittelalterlichen Livland im Vergleich mit einschlägigen Beiträgen der jüngeren Generation der Wissenschaftler behandelt und dargestellt werden kann.

ALEXANDER BARANOV

ULRICH PREHN: *Max Hildebert Boehm. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik* (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 51). Wallstein Verlag. Göttingen 2013. 576 S. ISBN 9783835313040.

Max Hildebert Boehm (1891–1968) war, das macht diese eindrucksvolle Studie von Ulrich Prehn deutlich, ein Netzwerker, der es im Laufe seines Lebens vermochte, die diversen radikalen Systemwechsel, die er erlebte, mehr oder weniger unbeschadet zu überstehen. So halfen ihm beispielsweise Kontakte aus den 1920er Jahren noch bei seiner Entnazifizierung, so auch, trotz seiner bemerkenswert deutlichen antisemitischen Äußerungen, von ehemaligen jüdischen Kollegen. Es gelang ihm dabei, sowohl im späten Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ und in der Bundesrepublik an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik den Status eines Experten in ethno-, volkstums- oder nationalpolitischen Fragen zu erlangen – der Begriff mochte variierten, das Expertentum Boehms blieb anerkannt; mithilfe von ein paar semantischen Optimierungen blieben auch seine grundlegenden Positionen in der Nationalitätenfrage bemerkenswert stabil. Selbst wenn Boehm nie wirklich in die erste Reihe der – neumodisch ausgedrückt – Spin-Doktoren aufstieg, setzt diese Studie Maßstäbe für die Erforschung der Grauzonen zwischen Wissenschaft und Politik vom späten Kaiserreich bis in die frühe Bundesrepublik.

Diese Studie, der Prehns 2010 in Hamburg verteidigte Promotion zugrunde liegt, beschäftigt sich in erster Linie mit dem Intellektuellen Boehm, der, als akademischer Außenseiter wie als rechtskonservativen Eliten recht nahe Stehender, durchaus mehr als nur ein Stichwortgeber unter vielen war. Dass Boehms Hauptwerk „Das eigenständige Volk“ noch in der ungeliebten Weimarer Republik 1932 erscheinen und in der von ihm gern als „Viertes Reich“ bezeichneten Bundesrepublik mehrfach wieder aufgelegt werden konnte, ist eben auch Beleg für die gesellschaftliche Nachfrage, die es nach einem „radikalen Ordnungsdenken“ à la Boehm zu allen Zeiten gab.